

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

STEPHAN ALBRECHT

### **Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg**

Das Karmeliterkloster am Kaulberg erscheint auf den ersten Blick wie ein Fossil der Bamberger Stadtgeschichte. Wer von dem geschäftigen Treiben des Kaulbergs aus den mittelalterlichen Kreuzgang betritt, meint, in eine eigene Welt einzutauchen (Abb. 1 und 2). Hier scheint die Zeit stillzustehen. Nirgends sonst in Bamberg ist eine Klausur noch in ihrer ehemaligen Nutzung zu erleben, nirgends sonst kann man einen solch lebendigen Eindruck davon gewinnen, wie das Leben in einer von Klöstern und Stiften dominierten Stadt vor der Säkularisation ausgesehen haben mag.

Aber der Eindruck täuscht. Nicht nahtlose Tradition, sondern Brüche haben die Geschichte des Klosters geprägt. Als Frauenkloster mit strenger zisterziensischer Observanz im 12. Jahrhundert geplant, entwickelte es sich im Spätmittelalter zu einer Versorgungsinstitution für adlige Töchter.<sup>1</sup> Nach Plünderungen im Bauernkrieg wurde das Kloster bereits 1554 aufgelöst. Der Kreuzgang wurde schließlich als Getreidespeicher genutzt. 1589 kam es zu einer Neubesiedlung durch die Karmeliter, die nach anfänglichen notdürftigen Reparaturen ab 1665 Kirche und Klausur grundlegend barockisierten. Die Säkularisation 1802 beendete das klösterliche Leben erneut und leitete den baulichen Verfall ein.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zur Geschichte des Klosters immer noch grundlegend Robert Zink, *St. Theodor in Bamberg 1157-1554; ein Nonnenkloster im mittelalterlichen Franken*, Bamberg 1978.

<sup>2</sup> Ausführlich zur Bau- und Nutzungsgeschichte *Die Kunstdenkmäler von Oberfranken; Stadt Bamberg*, Bd. 3: Immunitäten der Bergstadt; Bd. 2: Kaulberg, Matern und Sutte, hg. von Tilmann Breuer, München 2003.

Wechselnde Nutzungen als Porzellanfabrik, Militärlazarett, Suppenanstalt, Registratur, Altenheim, Schule, Kaserne und Turnhalle blieben auch baulich nicht ohne Folgen. Erst 1902 zogen wieder Mönche in das Kloster ein.

Das heutige einheitliche, mittelalterliche Erscheinungsbild ist das Ergebnis mehrerer Rekonstruktionen und Nachschöpfungen, die schon in vormoderner Zeit einsetzten. Ausgangspunkt war eine reiche romanische Anlage. Dieser Kreuzgang wurde am Ende des 14. Jahrhunderts durch einen eigenartigen Neubau ersetzt, der stilistisch, wie ich anschließend zeigen werde, an seinen Vorgänger erinnerte. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts muss der Kreuzgang in einem erbärmlichen Zustand gewesen sein. Bereits 1579 waren die Öffnungen vermauert worden, um die Getreidespeicherung zu ermöglichen.

Dass man dabei mit der Substanz nicht zimperlich umging, kann man noch heute sehen. 1590 ist zudem von Klagen über den schlechten Erhaltungszustand zu lesen.<sup>3</sup> Traut man dem 1602 entstandenen, in Details allerdings nicht immer zuverlässigen Kupferstich von Petrus Zweidler (Abb. 3), dann wurde zu dieser Zeit der Westflügel in fast voller Breite von einem Querbau durchschnitten. Berücksichtigt man das desolate Erscheinungsbild, das die Klausur im 17. Jahrhundert dargeboten haben muss, so erstaunen die nun folgenden Wiederherstellungsmaßnahmen umso mehr!

Noch vor dem Umbau der Kirche initiierte Prior Jodocus de Circumcione 1667-68 die Wiederherstellung der Klausur. Während die einzelnen Bauten des Gevierts grundlegend umgestaltet oder sogar neu errichtet wurden,<sup>4</sup> behandelte man die alten Fassaden des Kreuzgangs

<sup>3</sup> In den Jahren 1558-1559 sind größere Reparaturen an den Dächern der Kirche und des Kreuzgangs überliefert, eine weitere Renovierung ist für 1604 dokumentiert; vgl. Die Kunstdenkmäler von Oberfranken 2003, wie Anm. 2, S. 31, 33.

<sup>4</sup> Nach den Beschreibungen des Adalbert Deckert wurden folgende Arbeiten durchgeführt: Das Dormitorium und die Bibliothek wurden nach Süden verlegt und dort von Grund auf neu aufgeführt; der Kreuzgang entlang der Kirche und gegen den Weingarten wurde

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

mit einer fast schon denkmalpflegerischen Sorgfalt: Das mittelalterliche Mauerwerk wurde mit Ausnahme des Ostflügels weitgehend Stein für Stein abgetragen und offenbar für den anschließenden Wiederaufbau nummeriert.<sup>5</sup> Noch heute finden sich diese Zahlen auf den Außenseiten vieler Scheitsteine des Westflügels. Die Tatsache, dass diese Nummern teilweise unter einer wohl barocken rosafarbenen Bemalung liegen,<sup>6</sup> deutet auf eine Datierung im Zusammenhang mit den Renovierungsmaßnahmen des 17. Jahrhunderts. Bei dieser Gelegenheit meißelte man nachträglich auf einem Kapitell des Nordflügels in einer vergleichbaren Schrifttype die Jahreszahl „1392“ ein (Abb. 4). Die beschriebenen Maßnahmen sprechen für eine für das 17. Jahrhundert ungewöhnliche Sensibilität gegenüber der mittelalterlichen Substanz. Dass es hierbei nicht nur um eine ästhetische Wertschätzung ging, sondern auch um die Achtung vor der mittelalterlichen Vergangenheit des Baus, zeigt die hinzugefügte Datierung.

Auch der Neuversatz der Arkaden mit barocker Einwölbung erweist sich als einfühlsame Planung: Um ein einheitliches Erscheinungsbild des Klosterhofs zu erreichen, orientierte man sich an dem Ostflügel, der als einziger stehengeblieben war, weil er bereits im 15. Jahrhundert eine Wölbung erhalten hatte und somit nicht so einfach abgetragen werden konnte (Abb. 5). Seine Außenseite war bereits von Strebepfeilern untergliedert, die im Zusammenhang mit der Wölbung des 15. Jahrhunderts erforderlich geworden waren. Dieses Motiv der Rhythmisierung griff die

zerlegt und wieder aufgebaut, die drei bisher flachgedeckten Flügel wurden gewölbt (vgl. Chronikalische Andenken an die frühere Präsenz der Karmeliten zu St. Theodor in Bamberg, veröffentlicht als Manuskript von P. Adalbert Deckert, Bamberg 1991 (Bamberg SBB RBq 385), S. 110, 112, 122). Der Befund zeigt allerdings, dass die Quelle ungenau ist. Das freiliegende Ostende des Südflügels zeigt nämlich den Ansatz einer nicht ausgeführten Wölbung des 15. Jahrhunderts, die Wand muss also wenigstens zum Teil noch mittelalterlich sein.

<sup>5</sup> Die Nummerierungen finden sich nur am Westflügel.

<sup>6</sup> An den Außenseiten der Kreuzgangflügel konnten verschiedene Fassungen bestimmt werden: Die jüngste weißfarbige Schicht scheint aus dem frühen 19. Jahrhundert zu stammen, darunter liegt ein dunkleres und ein helleres Rosa, jeweils auf weißer Grundierung. Eine genauere Farbuntersuchung könnte hier nähere Datierungshinweise liefern. Vgl. Die Kunstdenkmäler von Oberfranken 2003, wie Anm. 2, S. 170.

barocke Rekonstruktion nun in den anderen Flügeln auf, korrigierte sie aber zugleich. Während nämlich die spätmittelalterliche Wölbung rücksichtslos in die Arkade einschnitt, nutzte man im 17. Jahrhundert die Gelegenheit, die Säulen gleichmäßig zwischen die Strebebfeiler zu verteilen, so dass jedes Kapitell gleichermaßen zur Geltung kommen konnte (Abb. 1). Die Profile der Strebebfeiler mit gefasteten Kanten glich man damals ihren mittelalterlichen Vorbildern an. 1671 kaschierte man Unstimmigkeiten in der Steinoberfläche unter einem neuen Anstrich.

Möchte man den Umgang der Karmeliter mit dem Erbe des ehemals zisterziensisch geprägten Klosters bewerten, so sticht im Kreuzgang die historisierende Grundhaltung ins Auge. Die Maßnahmen hatten nicht nur im Sinn, die verschiedenen älteren Teile mit den barocken Neubauten zu harmonisieren, sie sollten auch auf eine offensichtlich als bedeutend geschätzte Vergangenheit verweisen.

Die Geschichte von Demontage und Remontage des Kreuzgangs wiederholte sich im 19. und 20. Jahrhundert,<sup>7</sup> nun vorwiegend unter konservatorischen Vorzeichen: Nachdem nach der Säkularisation Süd- und Westflügel des Kreuzgangs erneut vermauert und der Hof zum Exerzierplatz einplaniert worden waren, erwarben die vereinigten Kunstsammlungen in München 1860 drei Kapitelle und eine Säule, weitere Stücke verbaute der Bamberger Bürger Andreas Keilholz in seinem Garten zu einer künstlichen Ruine (Abb. 6).<sup>8</sup> Aus dem ursprünglichen Zusammenhang gelöst waren die Säulen damit zu Kunstwerken geworden. Die Rekonstruktion erfolgte – weitgehend unter Wiederverwendung originaler Substanz – unter Leitung der Denkmalbehörde im Südflügel 1935, im Westflügel erst 1970. Dabei wurden einige Säulen vertauscht. Was heute als harmonisches Ganzes erscheint, ist also in

<sup>7</sup> Die Demontagen des 19. Jahrhunderts hatten einen unterschiedlichen Umfang. Zumeist wurden die Säulen entfernt, oftmals blieben dabei die Bögen zumindest in Teilen erhalten.

<sup>8</sup> Vgl. den Bestand im Katalog des Bayerischen Nationalmuseums in Hugo Graf u.a., *Das Mittelalter II. Gotische Altertümer der Baukunst und Bilderei*, München 1896, S. 1, Nr. 7. – Bruno Müller, *Der Kreuzgang des Karmelitenklosters*, in: *Bamberg. Bestimmung und Deutung der Bildinhalte seiner Kapitelle*, Bamberg 1961, S. 58.

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

Wirklichkeit ein Pasticcio aus verschiedenen Zeiten. Als einziger blieb der Ostflügel an alter Stelle bestehen, der kirchseitige Nordflügel führt eine barocke Variation vor (Abb. 7),<sup>9</sup> Süd- und Westflügel gar eine zweifache De- und Remontage des 17. und 20. Jahrhunderts.

Im Kreuzgang materialisiert sich so spätestens seit dem 17. Jahrhundert greifbar, mit den Begriffen des Soziologen Maurice Halbwachs gesprochen, in besonderem Maße das „kollektive Gedächtnis“ des Klosters, und zwar über alle Brüche in der Nutzung hinaus.<sup>10</sup>

Ich möchte im Folgenden zeigen, dass diese Beobachtung bereits für das Mittelalter zutrifft. Dass nämlich schon der Kreuzgang des 14. Jahrhunderts retrospektive Tendenzen aufweist, ist kaum zu übersehen. Tilmann Breuer hat hierauf wohl als erster bereits 1966 hingewiesen.<sup>11</sup> Um erkennen zu können, wie sich die spätgotische Architektur auf den romanischen Bau bezieht, müssen wir uns zunächst mit der Gründungsanlage des Klosters beschäftigen. Dies kann nur mit großer Vorsicht geschehen. Eine Bauuntersuchung existiert bisher nicht, wichtige Befunde liegen unter Putz. Das über mehrere Archive verteilte Fotomaterial ist noch nicht systematisch ausgewertet.

Der Kreuzgang ist in zwei Phasen entstanden: Die Gesamtstruktur, vor allem der Grundriss, war bereits in romanischer Zeit um 1200 vorgeprägt, die Hoffassaden stammen aus dem späten 14. Jahrhundert.

St. Theodor geht bekanntlich aus einem älteren Spital hervor, das 1157 durch Bischof Eberhard II. und die Stifterin Gertrud von Höchstadt-Stahleck, Schwester König Konrads III. und Tante Friedrich Barbarossas, in ein Frauenkloster verwandelt wurde. Die Nonnen erhielt

<sup>9</sup> Ein Aquarell von C. August Lebschée (1845) zeigt den Südflügel mit offenen Arkaden.

<sup>10</sup> Maurice Halbwachs, *La mémoire collective* [1939], Paris 1950. – Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire* [1925], Paris 1952.

<sup>11</sup> Tilmann Breuer, *Der Bamberger Karmelitenkreuzgang und die retrospektiven Tendenzen des 14. Jahrhunderts*, in: *Bericht des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege* 26 (1967), S. 67-82.

ten die strenge zisterziensische Observanz, ohne dem Orden inkorporiert zu werden. Diese Rechtsform ist für Zisterzienserinnenklöster gerade der Frühzeit weit verbreitet.<sup>12</sup>

Mit Ichtershausen und dem Mutterkloster Wechterswinkel gehört St. Theodor zu den ersten drei Zisterzienerinnenklöstern im deutschsprachlichen Raum überhaupt (Farbabb. 1). Konzeptionell und architektonisch bilden diese drei Häuser eine eigene Gruppe, die sich deutlich von späteren Anlagen absetzt. Alle drei stehen in engem Zusammenhang zum staufischen Herrscherhaus, was sich in Bamberg allerdings mit dem Tod Getruds und dem Aussterben des Geschlechts änderte. St. Theodor wurde zusätzlich dadurch ausgezeichnet, dass es als Grablege des Bamberger Bischofs Hermann II. († 1177) dienen sollte. Die dokumentierte Überführung seines Leichnams aus Venedig nach St. Theodor 1177 liefert zudem einen wertvollen *terminus ante quem* für den Baubeginn.

Diesem hohen Ranganspruch entsprechend zeichnet sich die Architektur von Kirche und Kreuzgang durch eine für spätere Zisterzienserinnenanlagen ungewöhnlich reiche Gestaltung aus. Zwar steckt in der heutigen barocken Kirche noch ein hoher Anteil mittelalterlicher Substanz, sie liegt aber weitgehend unter Putz. Deshalb sind wir für eine Rekonstruktion auf die freiliegende West- und Nordseite sowie eine erstaunlich exakte Zeichnung des späten 15. Jahrhunderts angewiesen (Farbabb. 2). Daraus ergibt sich eine großräumige dreischiffige Anlage mit einem dreiapsidalen Chorschluss und einer Zweiturmfassade im Westen, die durch ihr reich verziertes Portal noch zusätzlich nobilitiert wird. Ein Blick auf die Zeichnung lässt weitere Rückschlüsse zu: Die zwei übereinanderliegenden Fensterreihen in den Seitenschiffen lassen auf eine dort liegende Empore schließen, die ungefähr die westliche Hälfte des Langhauses eingenommen hat. Eine Unterbrechung der

<sup>12</sup> Zink 1978, wie Anm. 1. Zu den Zisterzienserinnen allgemein Claudia Mohn, *Mittelalterliche Klosteranlagen der Zisterzienserinnen. Architektur der Frauenklöster im mitteldeutschen Raum*, Fulda 2006, S. 8.

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

Fensterachsen an dieser Stelle deutet auf eine Schrankenanlage hin, von der zweitverwendete Fragmente in der heutigen Krypta noch zu sehen sind.

Die beschriebene Struktur verbindet St. Theodor mit den schon erwähnten Anlagen von Wechterswinkel und Ichtershausen. Auch sie besaßen ähnliche Emporen und eine Doppelturmfassade, die kaum mit den zisterziensischen Idealen, wohl aber mit dem hohen Ranganspruch zu verbinden ist. Bamberg überragt ihre Schwestern noch an Größe und dekorativem Aufwand. In besonderem Maße gilt das für das aufwendig gestaltete Westportal.

Die architekturgeschichtlich isolierte Stellung der drei Bauten hat kürzlich Claudia Mohn mit einer überzeugenden These zu erklären versucht. In ihrer Repräsentation und Raumorganisation knüpfen diese Anlagen an ottonische Kanonissenstifte wie zum Beispiel Gernrode an, die besonders im Gebiet nördlich des Harzes noch bis ins 11. Jahrhundert begründet wurden. Es lässt sich sogar zeigen, dass der Anspruch der neuen Stiftungen jener der reichsunmittelbaren Damenstifte vergleichbar ist und auch bewusst angestrebt wurde.<sup>13</sup>

Vor dem Neubau des Domes besaß St. Theodor die reichste Architektur Bambergs, sie entsprach den hohen Ambitionen des Klosters und der adligen Stifter.

Dieses Selbstbewusstsein war ursprünglich auch dem romanischen Kreuzgang abzulesen. Reste dieses großräumigen Bauteils können wir noch am kirchseitigen Nordflügel und vor allem am Ostflügel mit seinem monumentalen Kapitelsaal (Abb. 8) greifen. Durch das stark ansteigende Geländeniveau liegt die Klausur deutlich höher als die Kirche, in die man durch ein ebenfalls aufwendiges Portal gelangte. Leider wissen wir bisher nichts Weiteres über die Eingangssituation; dem Niveau nach muss dieser Zugang auf die Empore geführt haben.

<sup>13</sup> Hierzu ausführlich Mohn 2006, wie Anm. 12.

Die breite Kreuzgangfassade des Kapitelsaals, die für Gewölbe keinen Platz lässt, deutet auf eine ursprünglich flache Holzdeckung hin. Möglicherweise kamen nur zwei Flügel des Gevierts in romanischer Zeit zur Ausführung, jedenfalls scheint das im Südflügel nur stellenweise freigelegte Mauerwerk erst aus späterer Zeit zu stammen.<sup>14</sup> Die wenigen erhaltenen Reste der Klausur unterstreichen die Ausnahmestellung, die St. Theodor innerhalb der Ordensarchitektur einnimmt: Kreuzgänge waren bei Zisterzienserinnen keineswegs die Regel, Kapitelsäle sogar selten. Möglicherweise dokumentiert der Kapitelsaal die rechtliche Sonderstellung. Im Gegensatz zu den zisterziensischen Idealen verfügte das Kloster über Eigenbesitz und verwaltete ihn auch selbst. Diese Geschäfte wurden in der Regel im Kapitelsaal abgewickelt.

Wie die romanischen Hofarkaden ausgesehen haben, ist bisher unbekannt. Der heutige gotische Kreuzgang und vereinzelte Reste liefern hierfür jedoch einige Anhaltspunkte: Wie wir gesehen haben, schließen die Galerien mit einer gleichmäßigen Abfolge von zweifach profilierten Rundbögen zum Innenhof ab, die von Säulen mit weit ausladenden gebilderten Kämpfern oberhalb einer Brüstungsmauer getragen werden. Diese Reihe wurde ursprünglich nicht von den erst im Zusammenhang der Wölbung des späten 15. Jahrhunderts hinzugefügten Strebepfeiler rhythmisiert, sondern von gekuppelten Säulen, die an jeder vierten Stütze auftreten. Wie schon früh erkannt wurde, steht eine solche Gestaltung unter den leider schlecht erforschten Kreuzgängen des späten 14. Jahrhunderts völlig isoliert dar. Zwar ist eine Datierung um 1392, wie sie die bereits erwähnte barocke Inschrift nennt, nicht zu bezweifeln: Das belegt ein Stilvergleich der Figurenkämpfer und Kapitelle mit den Skulpturen der Oberen Pfarre; einige der Steinmetzzeichen sind an beiden Bauten sogar identisch.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Der Ansatz eines Gewölbes, das dann aber nicht ausgeführt wurde, scheint dem späten 15. Jahrhundert zu entstammen. Ob diese Konstruktion auf älterem Mauerwerk sitzt, kann zurzeit nicht entschieden werden, der Befund liegt unter Putz.

<sup>15</sup> Die Beteiligung von Bauleuten der Oberen Pfarre an den Baumaßnahmen von St. Theodor ist schon vorher an den Westtürmen zu beobachten (vgl. Die Kunstdenkmäler

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

Vergleicht man aber den Bamberger Kreuzgang mit dem Westflügel des wenig später entstandenen Domkreuzganges (Abb. 9), dann kann man sich vorstellen, wie anachronistisch der Verzicht auf hohe, spitzbogige Öffnungen und Gewölbe zu dieser Zeit gewirkt haben muss.<sup>16</sup>

Wie ist dieser Befund zu erklären? Hat man im 14. Jahrhundert den hohen Geltungsanspruch der Gründungszeit aufgegeben? Wo liegen die gestalterischen Wurzeln des Kreuzganges? Tilmann Breuer verwies bei seiner kurzen stilistischen Analyse allgemein auf romanische Kreuzgänge in Südfrankreich wie zum Beispiel Moissac, aber auch auf Italien und Spanien.<sup>17</sup> Hierfür nahm er einerseits den Reichtum der figürlichen Kapitelle in Anspruch und andererseits die Tatsache, dass die Arkaden nicht durch Pfeiler, sondern durch Doppelsäulen akzentuiert werden. Sollte sich St. Theodor tatsächlich auf weit entfernte Vorbilder bezogen haben?

Abermals erweist sich die ungünstige Forschungslage als Hindernis in der Beurteilung des Bamberger Kreuzganges. Schon ein erster Blick in die engere fränkische Umgebung bringt jedoch verwandte Bauten ans Licht.

Ähnliche Rundbogenöffnungen auf niedrigen, schlanken Säulchen besaß in näherer Nachbarschaft der Saal des Palas der Hofhaltung beim Dom (Farbabb. 3), dessen Aussehen in einem Aquarell des 15. Jahrhunderts überliefert ist. Aber auch fränkische Klosteranlagen aus der Zeit

von Oberfranken 2003, wie Anm. 2, S. 170); identische Steinmetzzeichen finden sich zudem im Obergaden der Oberen Pfarre (um 1379); auf die stilistische Ähnlichkeit mit den Figuren des Truhendingen-Grabmals im Dom und der Bauplastik des 1392 begonnenen Chores ist in der Literatur bereits verwiesen worden. (Vgl. Die Kunstdenkmäler von Oberfranken 2003, wie Anm. 2, S. 205 mit Anm. 593.) Der Bezug zur Oberen Pfarre ist nicht überraschend, lag St. Theodor doch in deren Pfarrsprengel (vgl. Zink 1978, wie Anm. 1, S. 159).

<sup>16</sup> Sowohl der Kreuzgang des Domes als auch der des Dominikanerklosters besitzen kein Maßwerk, aber große spitzbogige Öffnungen. Das scheint eine Bamberger Eigenheit zu sein. Maßwerk besitzt hingegen der Kreuzgang des Würzburger Domes seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

<sup>17</sup> Breuer 1967, wie Anm. 11.

um 1200 lassen sich zum Vergleich heranziehen. So wies beispielsweise der im späten 12. Jahrhundert entstandene ehemalige Kreuzgang des Würzburger Neumünsters eine ähnliche Verbindung von Brüstungsmauer, Säulchen mit ausladenden Kämpfern und Bögen auf (Abb. 10).<sup>18</sup>

Noch größere Übereinstimmungen finden sich mit dem Kreuzgang von Feuchtwangen (Abb. 11). Hier alternieren die Säulen nicht regelmäßig mit Pfeilern, sondern sie spannen sich über eine größere Distanz.

Einen Rhythmus aus Einzelsäulen und gebündelten Säulen besaß der ehemalige Kreuzgang von Aura an der Saale (Abb. 12),<sup>19</sup> eine Gründung des Bamberger Bischofs. Allerdings werden alle diese Beispiele in regelmäßigen Abständen von Pfeilern unterbrochen, was ja in Bamberg ursprünglich nicht der Fall war.

Auch hierfür lässt sich vielleicht ein fränkisches Beispiel anführen. Traut man dem in diesem Punkt allerdings ungenauen Stich Johann Salvors von 1734, dann besaß der romanische Kreuzgang von Amorbach eine nicht von Pfeilern unterbrochene Arkadenreihe.<sup>20</sup>

Mit Ausnahme der Figurenkapitelle, auf die ich später zu sprechen kommen möchte, lassen sich demnach für alle Elemente des Bamberger

<sup>18</sup> Theodor Henner, Kreuzgang des Stifts Neumünster in Würzburg, in: *Altfränkische Bilder* 4, 1898. – Alfred Wendehorst, *Das Bistum Würzburg 4: Das Stift Neumünster in Würzburg* (= *Germania Sacra*; NF 26), Berlin/ New York 1989.

<sup>19</sup> Walter Mahr, Zur Geschichte der ehem. Benediktinerabtei Aura/Saale, in: *Mainfränkisches Jahrbuch* 13 (1961), S. 55-62. – Zu Aura allgemein vgl. Alexandra Fink, *Romanische Klosterkirchen des Heiligen Bischofs Otto von Bamberg (1102-1139)*, Petersberg 2001, S. 36-55.

<sup>20</sup> Der Kreuzgang wurde 1783 abgebrochen. Roger M. Gorenflo, *Die mittelalterliche Baugeschichte der ehemaligen Abteikirche Amorbach, Frankfurt 1983*, S. 113 (Belege für die Rekonstruktion von Rundbogenarkaden unter Berufung auf eine Beschreibung von 1732), 127. Möglicherweise hatte der Kreuzgang in Amorbach aber auch eine ähnliche Struktur wie der etwas spätere Kreuzgang des Stifts Peter und Paul in Aschaffenburg. Dort folgt jeweils auf zwei Säulen ein Pfeiler. Hierauf verweist Fritz Arens, *Die Säulen des Kirchganges bei der Abteikirche in Amorbach*, in: *Die Abtei Amorbach im Odenwald*, hg. von Friedrich Oswald und Wilhelm Störmer, Sigmaringen 1984, S. 89-110, bes. S. 90. Wichtige Literaturhinweise zu Amorbach verdanke ich Bernd Fischer.

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

Kreuzganges Vergleichsbeispiele aus dem fränkischen Raum um 1200 nachweisen. Ich halte es deshalb für wahrscheinlich, dass in St. Theodor nicht irgendein weit entfernter Kreuzgang als Anregung gedient hat, sondern dass im 14. Jahrhundert der romanische Vorgänger kopiert wurde.

Zur Erhärtung meiner These lassen sich zwei weitere Indizien anführen. Unter den Basen der östlichen Hofarkade findet sich ein Stück, das sich deutlich von allen anderen unterscheidet. Die attische Basis ist insgesamt höher, Wulst und Kehle haben andere Proportionen und es fehlen die gestuften Ringe zwischen Kehle und unterem Wulst, wie sie alle übrigen Säulen besitzen (Abb. 13). In allen diesen Elementen stimmt die Basis hingegen mit den erhaltenen Säulen des Kapitelsaals überein. Es scheint sich hierbei also um eine Spolie aus dem romanischen Vorgänger zu handeln. Sie passt im Übrigen zu den noch erhaltenen Kämpfern des romanischen Kreuzgangs, die heute im Westflügel aufbewahrt werden (Abb. 14). Der romanische Kreuzgang hatte demnach nicht nur ein ähnliches Aussehen wie der heutige, er muss auch in den Dimensionen und der Form der Einzelelemente übereingestimmt haben.

Die Kopie des 14. Jahrhunderts weicht nur in Details von ihrem Vorbild ab. Den markantesten Unterschied bilden die Figurenkapitelle, die es im Gegensatz zu den französischen Beispielen tatsächlich in romanischen Kreuzgängen Frankens nicht gegeben hat. Sie stehen jedoch nicht in der direkten Nachfolge südfranzösischer Kreuzgänge des 12. Jahrhunderts, sondern in einer jüngeren, spätmittelalterlichen Tradition. Abermals ist hier ein Desiderat der Forschung zu beklagen. Dank eines überblickenden Aufsatzes von Markus Hörsch sind hier wenigstens die groben Linien bekannt.<sup>21</sup>

<sup>21</sup> Markus Hörsch, Zur bildlichen Ausstattung von Zisterzienser Kreuzgängen des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Der mittelalterliche Kreuzgang. Architektur, Funktion und Programm, hg. von Peter Klein, Regensburg 2004, S. 241-268.

Er konnte zeigen, wie gerade die anfangs bildlosen Kreuzgänge der Zisterzienser seit 1300 vermehrt mit figürlicher Bauskulptur versehen wurden. Markante Beispiele sind der um 1300 entstandene westliche Kreuzgangflügel von Maulbronn, der um 1320 errichtete Kreuzgang von Hauterive in der Schweiz, Neuberg an der Mürz (Steiermark) 1340 und Eberbach aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie alle zeigen wie Bamberg ikonographisch – mehr noch als ihre romanischen Vorgänger in Frankreich – eine Vorliebe dafür, moralische Weisheiten mit Hilfe von Fabeln zum Ausdruck zu bringen. Es führt keine direkte Verbindungslinie von den französischen chapiteaux historiés nach Franken. Die Bamberger Figurenkapitelle lassen sich vielmehr in eine jüngere Entwicklung der Kreuzganggestaltung einbinden. Die Frage, ob es sich um eine spezifisch zisterziensische Entwicklung handelt, wäre in Hinblick auf St. Theodor von großem Interesse. Stilistisch und thematisch erklären sich die Bilder aus dem lokalen Kontext heraus, wie ein Blick auf das Chorgestühl im Dom und die Darstellungen an der Oberen Pfarre erkennen lässt.

Es bleibt zunächst festzuhalten, dass die Kreuzganggestaltung von St. Theodor unverkennbar retrospektiv ist, ohne dabei altmodisch zu sein. Im Gegenteil: Große Mühen wurden darauf verwandt, die alte Form mit zeitgemäßen Bildern zu füllen.

Diese Eigenschaft verbindet unser Bamberger Beispiel mit den Kreuzgängen von Hauterive und Eichstätt. Ähnlich wie in Bamberg besitzt der um 1300 entstandene Kreuzgang von Hauterive in der Schweiz eine Abfolge von Drillingsarkaden, die hier durchgehend auf gekuppelten Säulchen ruhen (Abb. 15).<sup>22</sup> Die Gestaltung der Kapitelle ist hier stärker differenziert als in Bamberg: Während die freistehenden Säulen Kapitelle besitzen, die romanische Formen imitieren, folgen die Kapitelle der Strebepfeiler und der Gewölbe einem zeitgenössischen Stil. In der gleichen Weise bilden die altertümlichen rundbogigen Arkaden im

<sup>22</sup> C. Waeber-Antiglio, Hauterive. La construction d'une abbaye cistercienne au moyen-âge (= *Scrinium friburgense*, V), Fribourg 1976.

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

unteren Wandabschnitt einen auffälligen Kontrast mit den modernen Maßwerkgestaltungen im oberen Bereich der Hoffassaden.

Eine andere Variante des gleichen Phänomens führt der zeitlich und geographisch Bamberg benachbarte Domkreuzgang in Eichstätt vor (Abb. 16).<sup>23</sup> Hier öffnen sich die Kreuzgangflügel in großen Spitzbögen zum Hof, die in immer wieder neuen Variationen ein erfindungsreiches Repertoire an Maßwerkgestaltungen fast schon zelebrieren. Variationen finden sich auch an den Strebepfeilern, wo romanisierende Stützen unterschiedlicher Gestalt – mal sind es Säulenbündel, mal Einzelsäulen – spätgotische Fialen tragen. In Eichstätt fällt auf, dass die retrospektiven Formen von der Fassade abgerückt sind, sie greifen nicht in die Substanz der Wand ein und wirken damit isoliert. Dadurch wird ihr zeichnerischer Charakter besonders unterstrichen.

In Eichstätt, Hauterive und Bamberg ist das Verhältnis von retrospektiv und modern unterschiedlich verteilt: In Eichstätt handelt es sich um eine moderne Architektur, der zeichnerhaft historisierende Einzelmotive appliziert wurden, in Hauterive stehen beide in einem ausgeglichenen Verhältnis zueinander, in Bamberg beschränken sich die modernen Formen auf partielle Details. Die äußerste Steigerung der Historisierung findet sich im Laienrefektorium von Maulbronn von 1479 (Abb. 17),<sup>24</sup> bei dem nur das geschulte Auge erkennt, dass es sich in Wirklichkeit nicht um einen romanischen Bau handelt.

Alle gezeigten Beispiele retrospektiver Gestaltung sind nicht mit einem historischen Stilverständnis zu erklären. Die Vorstellung des Alten speist sich ausschließlich und unmittelbar aus lokalen Quellen. Besonders gut lässt sich dies am Winterrefektorium von Bebenhausen bei

<sup>23</sup> Michael Schmidt, *reverentia und magnificentia. Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert*, Regensburg 1999, S. 62-63.

<sup>24</sup> Ulrich Knapp, *Das Kloster Maulbronn. Geschichte und Baugeschichte*, Darmstadt 1997.

Tübingen studieren (Abb. 18).<sup>25</sup> In bereits bekannter Manier kombiniert diese Halle aus dem frühen 16. Jahrhundert Altes und Neues. So orientieren sich die Gewölbedetails mit ihren charakteristischen Sockelkonsolen direkt an der Wölbung des Kapitelsaals der 1220er Jahre. Die kerbschnittartigen Ornamente an den Sockeln der Pfeiler lehnen sich sehr getreu an die Tympanongestaltung des Kreuzgangportals um 1200 an (Abb. 19).

Die große Spannweite in der stilistischen Integration von Alt und Neu veranschaulicht, dass nicht nur inhaltliche Absichten eine Rolle gespielt haben, sondern auch die künstlerische Herausforderung. Diese sollte auch gebührend gewürdigt werden. Dessen ungeachtet drängt sich die Frage nach der inhaltlichen Interpretation auf.

Zu St. Theodor konkurrieren zwei Erklärungsversuche miteinander: Tilman Breuer sieht das Bamberger Beispiel als Ausdruck einer allgemein historisierenden Stilströmung unter der Regierung Kaiser Karls IV., was er mit dem Hinweis auf die engen Beziehungen des Klosters zum Kaiser untermauert.<sup>26</sup> Michael Schmidt interpretiert dieses Stilphänomen politisch. Die Verwendung des romanischen Stils sei der Ausdruck eines Reformwillens, in der Rückkehr zu einfachen Formen spiegle sich auch die Rückkehr zur strengen zisterziensischen Lebensweise der Gründungszeit.<sup>27</sup> Diese Argumente sind schnell entkräftet: Angesichts der überreichen Kämpfer und Kapitelle kann von formaler Einfachheit keine Rede sein. Historisch ist genau das Gegenteil zu belegen: St. Theodor hatte sich im Verlaufe des 14. Jahrhunderts zu einem adligen Damenstift mit sehr freizügigen Klausurvorschriften entwickelt. Die Nonnen hatten sich allen von außen herangetragenen

<sup>25</sup> Mathias Köhler, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Der Klausurbereich (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 124), Stuttgart 1995.

<sup>26</sup> Breuer 1967, wie Anm. 11.

<sup>27</sup> Schmidt 1999, wie Anm. 23, S. 62-63.

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

Reformversuchen so vehement und hartnäckig widersetzt, dass sie zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit dem Bann belegt wurden.<sup>28</sup>

Es ist mit Tilman Breuer wesentlich wahrscheinlicher, dass es gerade nicht eine Bescheidenheitsgeste, sondern der hohe Ranganspruch der Anfangszeit war, an den man kurz vor 1400 anknüpfen wollte. Allerdings handelt es sich nicht um eine romantisierende Verklärung des 14. Jahrhunderts, wie Breuer annimmt, nicht um das Sehnen nach einer verlorenen goldenen Zeit vor dem Interregnum. Wie die romanisierenden Formen sich auf konkrete lokale Vorbilder und nicht auf eine abstrakte Stilvorstellung zurückführen lassen, so bezieht sich der historische Verweis nicht auf eine Epoche, sondern einen konkreten Zeitpunkt: den Zeitpunkt der Gründung. Diese Beobachtung berührt einen zentralen Gedanken der mittelalterlichen Geschichtsvorstellung: Während der moderne Historismus von außen mit kritisch-analytischem Auge auf eine für ihn abgeschlossene und damit fremde Vergangenheit zurückblickt, fühlten sich die Nonnen des 14. Jahrhunderts mit der Gründungszeit ihres Klosters eng verbunden. Ihr Historisieren ist kein romantisches Zeichen des Verlustes, es ist vielmehr die Visualisierung und Aktualisierung einer permanent und latent stets vorhandenen Bindung an die Gründungszeit. Das Kloster des 14. Jahrhunderts beansprucht den gleichen Rang, die gleiche Ehre, das gleiche soziale Kapital, wie es Pierre Bourdieu nennen würde, wie die Institution der Gründung. Dies ist die Institution, die im 12. Jahrhundert von Kaiserfamilien gefördert wurde und diesen Anspruch in die Gegenwart überträgt. Mit anderen Worten: Gegenwart und Vergangenheit sind identisch. Nichts anderes verkündet der Kreuzgang von St. Theodor, bei dem alte und moderne Formen sinnfällig zu einer Einheit verschmelzen.

<sup>28</sup> Zink 1978, wie Anm. 1, S. 30, 172-173.



Abb. 1: Bamberg, St. Theodor: westlicher Kreuzgangflügel. Zustand vor Öffnung der Arkaden, Foto von 1969



Abb. 2: Bamberg, St. Theodor: westlicher Kreuzgangflügel. Zustand nach Öffnung der Arkaden

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

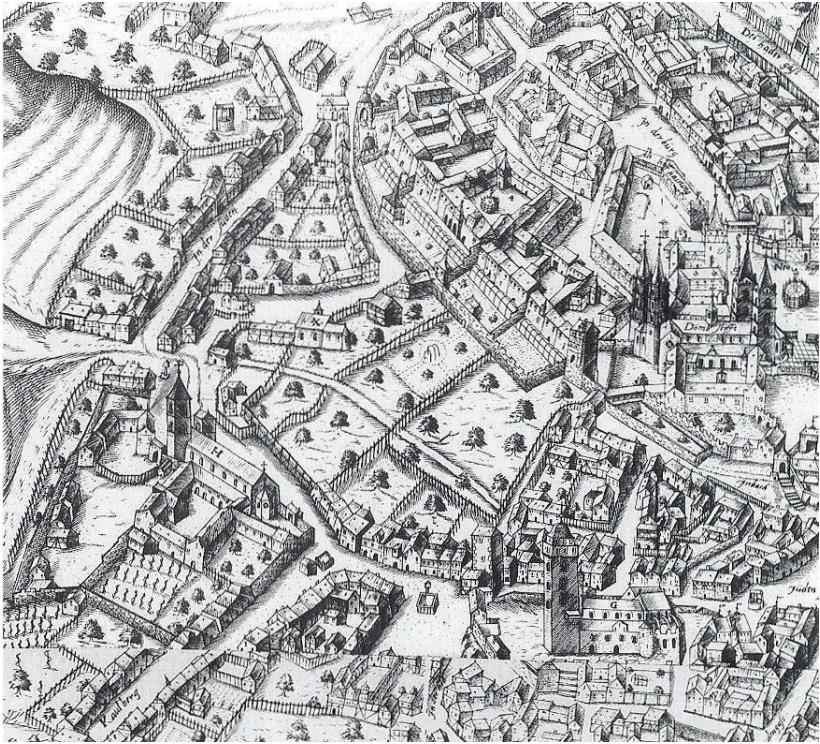


Abb. 3: Bamberg, St. Theodor. Kupferstich von Petrus Zweidler von 1602, Ausschnitt



Abb. 4: Bamberg, St. Theodor: südlicher Kreuzgangflügel mit nachträglicher Jahreszahl vor der Remontage



Abb. 5: Bamberg, St. Theodor: östlicher Kreuzgangflügel

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg



Abb. 6: Bamberg, Garten des Andreas Keilholz: künstliche Ruine, um 1900

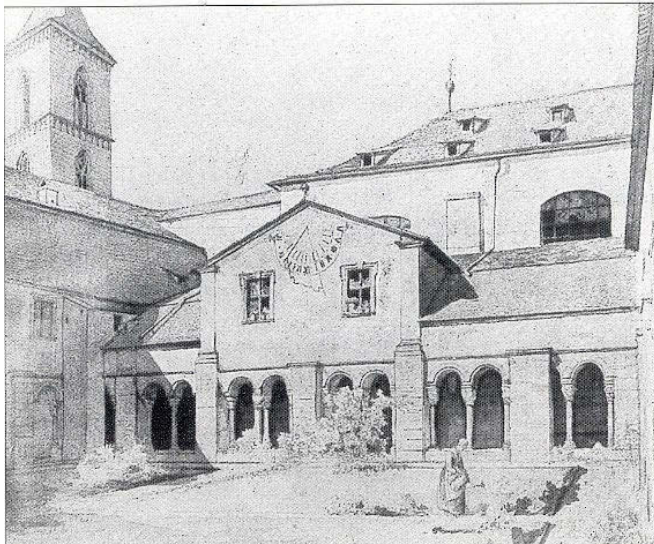


Abb. 7: Bamberg, St. Theodor: offener Nordflügel, Aquarell von C. August Lebschée 1845



Abb. 8: Bamberg, St. Theodor: ehemaliges Portal des Kapitelsaals



Abb. 9: Bamberg, Dom: Westflügel des Domkreuzgangs, um 1400

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg



Abb. 10: Fragmente des ehemaligen Kreuzgangs des Würzburger Neumünsters im Lusamgärtchen in Würzburg



Abb. 11: Kreuzgang von Feuchtwangen



Abb. 12: Kreuzgang von Aura an der Saale



Abb. 13: Bamberg, St. Theodor: östlicher Kreuzgangflügel, Basis

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg



Abb. 14: Bamberg, St. Theodor: Kämpfer aus dem romanischen Kreuzgang

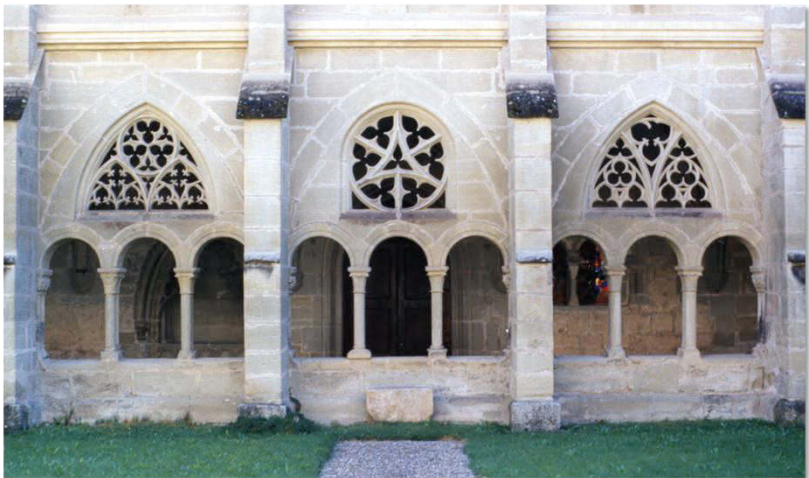


Abb. 15: Hauterive, ehemaliges Zisterzienserkloster: Kreuzgang um 1300



Abb. 16: Eichstätt, Dom: Kreuzgang, nach 1410

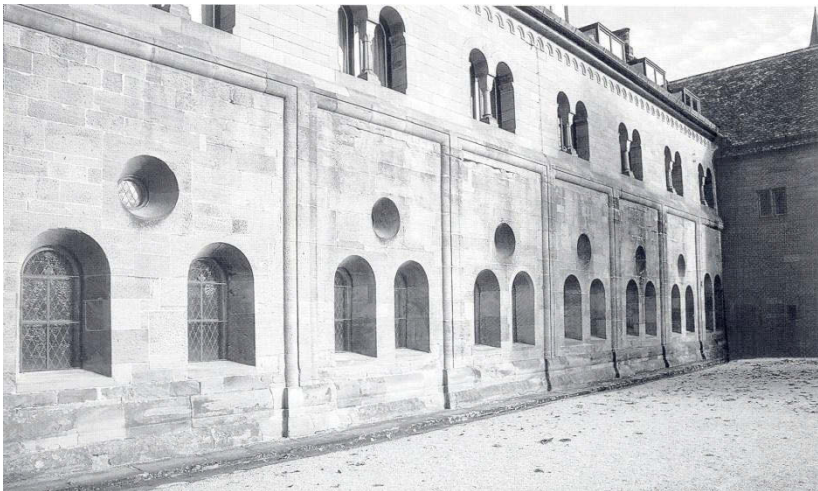


Abb. 17: Maulbronn: Laienrefektorium von 1479

## Der Kreuzgang von St. Theodor in Bamberg

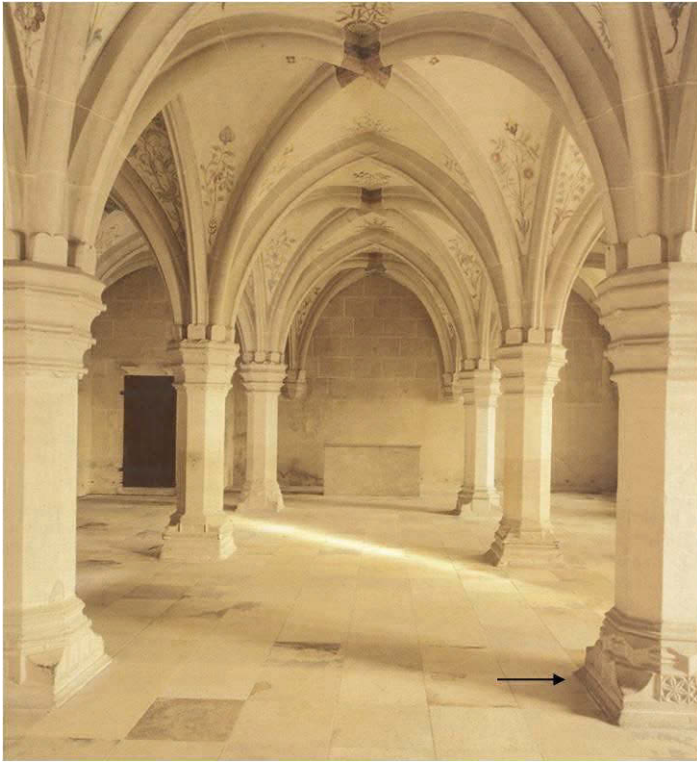


Abb. 18: Bebenhausen: Winterrefektorium, vor 1520

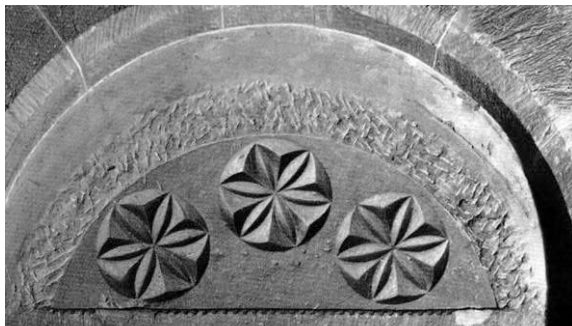


Abb. 19: Bebenhausen, Kreuzgang: Portal zur Kirche, um 1200